

**Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis zu Jesaja 2,1-5,  
gehalten in der ev.-luth. Corvinusgemeinde Göttingen**

(Dr. Marc Wischnowsky)

Liebe Gemeinde!

*Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein – das, so haben wir gehört, gibt Jesus seinen Jüngern mit auf den Weg. Diese Stadt auf dem Berge ist – natürlich – Jerusalem. Und von der ist auch in unserem Predigttext die Rede, Jesaja 2,1-5:  
2 1 Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: 2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, 3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. 4 Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. 5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!*

Ausgerechnet Jerusalem, Zion, *al quds*, heilige Stadt für drei Weltreligionen – umstritten und zerstritten, terrorgebeutelt, mauergeteilt – ein Ort des Friedens?  
Am letzten Montag (8.8.) haben Juden und Jüdinnen das

Fest Tischa B'Av, die Erinnerung an die Zerstörung des ersten und zweiten Tempels begangen. Das Fasten an diesem Tag endet mit dem Verlesen der Klagelieder in der Synagoge. Gemeinsam spricht man: „*Kehre uns, H-rr, Dir zu, dann können wir uns zu Dir bekehren. Erneuere unsere Tage, damit sie werden wie früher.*“

Auch die jüdische Gemeinde weiß um die weite Kluft zwischen dem, was ist und dem was sein könnte, was sein soll, was sein wird. Deshalb die Klage, deshalb das Gebet, deshalb das Wachhalten der Sehnsucht und die Bitte um Zuwendung:  
*Eia, wär'n wir da!*

Für mich ist Jesaja 2 so ein Text, der die Sehnsucht wach hält, das alles auch noch ganz anders sein könnte. Vermutlich deshalb ist diese Verheißung ja auch zu einem der zentralen Texte der kirchlichen Friedensbewegung geworden – und hat auch entsprechende Wirkung entfaltet: 1980 war das, in der ehemaligen DDR, da gestaltete der sächsische Jugendpfarrer Harald Bretschneider die Einladung zur Friedensdekade; die Grafikerin Ingeborg Geißler schuf ein Logo dafür. Als Vorlage diente ihr eine Skulptur, die die Sowjetunion 1959 der UNO geschenkt hatte. Sie steht in New York: Ein muskulöser Heros schmiedet ein Schwert um zu einer Pflugschar (Künstler: Jewgeni Wutchetisch 1959). Darüber schrieb sie diesen Jesajavers. Gedruckt wurde das auf Lesezeichen und Aufnäher aus dünnem Vliesstoff durch die Herrnhuter Firma Dürninger. Das galt als „Textiloberflächenveredlung“ und erforderte keine staatliche Druckgenehmigung. (einzelheiten zu dieser Geschichte finden sich im entsprechenden wikipedia-Artikel).  
Zunächst ignorierte die Staatsführung die Verbreitung des

Aufnäher insbesondere bei Studenten und Schülern, aber schon Ende 1981 wurde das Tragen verboten: „Wehrkraftersetzung“ - was es ja in der Tat war. Lehrer schnitten das Zeichen aus Jacken, wer es trug, musste mit schulischer Benachteiligung, Verweigerung einer Ausbildungsstelle oder eines Studienplatzes und auch mit weiterer Verfolgung rechnen. Manche malten sich einen weißen Kreis auf die Jacke und schrieben darauf: Hier war ein Schmied.

Wenn wir nochmal in den Text schauen: das Wort Frieden taucht hier eigentlich gar nicht auf, und es gibt auch keinen Appell darin, Schwerter zu Pflugscharen zu schmieden. Die Logik des Textes ist eine andere: *Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln machen.* Weil nämlich kein Volk mehr gegen ein anderes das Schwert erheben wird und das Kriegshandwerk nicht mehr gelernt wird. Es gibt also schlicht keine Verwendung mehr für Schwerter und Spieße und deshalb kann man das Material dann auch anderweitig verwenden. Dieses Umschmieden aber ist nicht der Ausgangspunkt der Veränderung, sondern eine Folge. Ohne Krieg braucht man keine Waffen mehr.

Warum aber gibt es keinen Krieg mehr? Auch das sagt der Text klar. Die Völker strömen ja nicht ohne Grund zum Zion. Sie erwarten sich etwas dort, und zwar von Gott: Weisung, *tora*, Wort, *dabar*, sein Richten, *schafat* und seine Zurechtweisung, wie Luther das Wort *jakiah* übersetzt.

Das sind Begriffe aus dem Rechtswesen.

Dass es keinen Frieden ohne Gerechtigkeit gibt, ist eine durchgängige Erkenntnis derjenigen, die das Jesajabuch überliefern. In Jesaja 32 etwa finden wir die Vision, wie die Wüste zu einem fruchtbarem Land wird, in dem Recht und Gerechtigkeit herrschen, und dann heißt es dort (V.17): *Die*

*Frucht der Gerechtigkeit aber wird Friede sein, Schalom.* Wer den Frieden will, muss also nach Gerechtigkeit suchen. In der letzten Friedensdenkschrift der EKD von 2007 wird das in Aufnahme dieser prophetischen Traditionen des Alten Testaments sehr deutlich profiliert: Frieden und Gerechtigkeit seien unauflöslich aufeinander bezogen. Man spricht konsequent vom „gerechten Frieden“: *„Friede erschöpft sich nicht in der Abwesenheit von Gewalt sondern hat ein Zusammenleben in Gerechtigkeit zum Ziel.“* (Aus Gottes Frieden leben, für gerechten Frieden Sorgen, hg. v. Kirchenamt der EKD, 2007, S. 54.)

Krieg ist die Folge ungerechter Verhältnisse. Und Jesaja 2 sagt: Wenn gerechte Verhältnisse erreicht sind, gibt es keinen Krieg mehr. Dass wir damit den Bereich menschlichen Wirkens weit übersteigen, ist vorausgesetzt: Gott ist es, der solche Gerechtigkeit wirkt. Gott ist der Richter.

Ich saß vorgestern anlässlich einer Taufe mit einem jungen Anwaltspaar zusammen, unter dem Eindruck dieses Textes. Und wir stellten fest, dass uns diese Vorstellung eines gerechten Richters eigentlich fremd geworden ist. *Bei Gericht bekommst du nicht Recht, sondern ein Urteil*, sagt der Volksmund. Und wer will schon verurteilt werden.

Man hat den Eindruck, dass vor Gericht eher gedealt als der Gerechtigkeit Genüge getan wird. Und das widerspricht dem unmittelbaren Bedürfnis des Menschen, es müsse doch so etwas wie eine klare Scheidung zwischen Recht und Unrecht geben.

Aber vermutlich geht das auch gar nicht, im menschlichen Rahmen und im Rahmen menschlicher Rechtssysteme.

„Vor Gericht und auf hoher See sind wir in Gottes Hand“, behauptet eine altrömische Juristenweisheit, aber das stimmt eben nicht: vor Gericht ist man - anders als auf hoher See - eben nicht in Gottes Hand.

Der macht's nämlich anders. Er sieht ins Herz. Und er lässt sich nicht beeinflussen. Auch Israel weiß ja um die Untiefen menschlicher Rechtsprechung. Auch hier spricht die Überlieferung des Jesajabuches eine klare Sprache. Immer wieder wird denen Vernichtung angedroht - so z.B. Jesaja 29 – *die darauf aus sind Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.*

Deshalb wird in diesen Tagen eben kein Mensch, dann wird Gott das Richteramt wahrnehmen – und zwar als König nicht nur Israels, sondern der Welt. Jahwe nimmt seinen rechtmäßigen Thronplatz ein, auf dem Zion, in seiner heiligen Stadt, um Recht zu sprechen in seinem Reich. So wie man sich in Israel schließlich nur an den König als oberste Rechtsinstanz wenden konnte, so wenden sich die Völker an Gott.

Und auf ihn richten sich nun alle Erwartungen der Völkerwelt. Alle kommen mit ihren Anliegen, ihrem Streit, ihren Konflikten zu ihm. Und er schafft ihnen Recht, von ihm wissen sie sich zurechtgewiesen, zu-Recht-gewiesen. Und haben damit keinen Grund mehr sich zu bekriegen. Das ist Kern dieser Friedensvision, die zur Friedensvision eben dadurch wird, dass sie eine Gerechtigkeitsvision ist. *Eia, wär'n wir da!*

Denn natürlich ist das eine Utopie - im Sinne einer gesellschaftlichen oder politischen Hoffnung, die sich mit der Realität nicht ohne weiteres vereinen lässt. Es ist aber keine Utopie im Sinne des griechischen Wortes – *ou topos* – etwas, das keinen Ort hat. Denn diese Hoffnung hat einen Ort: Jerusalem.

Tage werden kommen ... sie sind noch nicht da, sind auch in Jerusalem noch nicht da. Aber aus Respekt vor dieser Überlieferung sind wir verpflichtet, an diesem Ort

festzuhalten. Gottes Reich wird in Jerusalem seinen Anfang nehmen, und ja – für uns Christen hat es eben schon in Jerusalem seinen Anfang genommen.

*Eia, wär'n wir da.*

Im Lichte von Weihnachten leben wir ja schon.

So endet unser Predigttext mit einer Aufforderung: nicht der, Schwerter zu Pflugscharen zu schmieden, aber der: *Lasst uns wandeln im Licht des Herrn!*

Denn wer in seinem Licht lebt, der sieht auch die Welt schon in diesem Licht. Das verändert die Wahrnehmung vollkommen und gibt der Hoffnung Raum. Dann ist auf einmal vorstellbar, was eigentlich unmöglich erscheint.

Die Mauer, deren Bau vor 50 Jahren wir in diesen Tagen beklagen, sie steht nicht mehr, keine Minen, keine Selbstschussanlagen, kein Todesbefehl mehr. Und wir wissen, dass es ganz wesentlich die Friedensbewegung der DDR war, eine in weiten Teilen kirchliche Bewegung, die sich in den 80er Jahren nicht mehr hat unter kriegem lassen, die beharrlich, fantasievoll und gewaltfrei weiter gekämpft hat und so zumindest ganz wesentlich zum Fall eben dieser Mauer beigetragen hat.

Wenn Jesus seinen Jüngern, wenn er uns mitgibt: *Ihr seid das Licht der Welt! Lasst Euer Licht leuchten!* dann appelliert er ja nicht an unsern Stolz. Unser Leuchten ist der Widerschein seines Leuchtens. Die Quelle des Lichtes ist Gott, der von Jerusalem aus den Schalom auf-richtet in unserer un-friedlichen Welt.

Mit Weihnachten sind auch wir zu Zeugen dieses Leuchtens berufen, zu Wegweisern, Wegbereitern, zu Steine-weg-Räumern, zu Sehnsucht-wach-haltern. Wir dürfen schonmal losgehen - zum Zion.

Denn im Lichte *seines* Lichtes finden wir vielleicht andere

Wege der Konfliktlösung. Wir schauen genauer hin. Wir halten daran fest, dass gerechtere Verhältnisse möglich sind bei aller realpolitischen Frustration.

Und wir halten unseren Blick gen Zion: Gott - wird es richten.

Und sein Friede, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen